

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 10

Buchbesprechung: Für Sie gelesen und besprochen

Autor: B.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter zu werden, muss der Mensch in gewissen Momenten ungehorsam sein. (Oft wäre ein ungehorsamer Heimmitarbeiter im Kreise von beifallnickenden Mitarbeitern so etwas wie das notwendige Salz!)

5. Mens sana in corpore sano. Der Leib, der Körper ist ein Ausdruck des geistigen Lebens. Und wieviel Gewinn erbringt ein «corpore sano»? Ohne Fussballfanatiker zu sein, können wir doch erleben, wie durch das Spielen, besonders das Mannschaftsspielen, die Kameradschaft und das Teamwork «spielerisch» erlebt und verwirklicht werden. Wieviele Kräfte können triebgebundene Kinder und Erwachsene im Spiel sublimieren! Unsere Heiminsassen haben ja nicht die Möglichkeit, zum Beispiel Minderwertigkeitsgefühle mit einer Autoraserei zu kompensieren! Auch können sie sich keinen Hund halten, dem sie befehlen und den sie — anstelle von sich selbst — drillen können! Unseren Heimschützlingen fehlt auch zumeist die Möglichkeit der geistigen Sublimation ... ja, wer vermag das heute überhaupt noch?! Wir glauben deshalb, dass gerade das Spiel eine wichtige Bedeutung in der Therapie besitzt für die Gesundheit des Geistes.

6. Werken, nicht Gfätterlen! Im Werken können wir mehr Bildungsgut vermitteln lassen als durch vieles

Reden. Im Werken entsteht ein Werk. Das ergibt Bestätigung, Freude und schliesslich Anregung und Ansporn zu weiterem Tun. Im Werken spürt der Mensch aber auch seine Mängel. Das Holz setzt ihm Widerstand entgegen. Und wenn er diese Schwierigkeit überwindet, dann entsteht etwas Positives. Das Erfolgsmoment ist augenfällig, muss nicht erredet oder kombiniert oder erdacht werden.

7. Harmonie! Bildet unser Tun und Wirken eine Harmonie, eine Einheit für unseren Schützling? Alle unsere Bestrebungen müssen zusammenwirken, nur dann kann eine Beeinflussung des Charakters erfolgen. Der neue «Stempel» soll einheitlich, harmonisch sein. Nur dann vermag sich unser Schützling in der offenen Gemeinschaft zu bewähren. Dann erst erweist sich die Güte und Kraft der ihn im Heim geführten Charaktere. Dann erst erweist sich die Wirksamkeit und Prägsamkeit der Charaktere, die im Heim die Schützlinge betreuen. Wir brauchen nach der Heimentlassung nicht den perfekten Schreiner oder Rechner oder Fussballspieler, sondern den in sich gefestigten Menschen. Denn «das Schicksal dieser Welt entscheidet nicht die Atombombe, sondern der Charakter, der sie einmal zurückhält oder auslöst».

HMB

Für Sie gelesen und besprochen

Alice Balint. Psychoanalyse der frühen Lebensjahre. Ernst-Reinhardt-Verlag, Basel/München 1966. Fr. 7.80.

Mehr als 30 Jahre nach der ungarischen Publikation ist eine neue deutsche Ausgabe des Buches von A. Balint erschienen, ein Buch ausgearbeiteter Notizen, zu Kursen für Aerzte und Pädagogen über die Anwendung der Psychoanalyse in der Erziehung entstanden. Im Vorwort heisst es, «dass dies Buch vielleicht der erste Versuch war, eine Pädagogik der ersten Jahre des Kindes auf psychoanalytischer Basis zu entwickeln».

In einer Einleitung nennt A. Balint einen Faktor, der bei der Einstellung des Erwachsenen zu der Kindertube eine grosse Rolle spielt: die Verdrängung. «Die Verdrängung der eigenen Kindheitserinnerungen bildet nämlich das grösste Hindernis, das Kind, wie es wirklich ist, kennenzulernen.» Als Konsequenz folgert die Verfasserin im Schlusswort auch: «Es ist also nicht so sehr das Erlernen neuer Tatsachen, was wir von den Erziehern wünschen, als vielmehr ein Wiederwissen von etwas Vergessenem. Die Voraussetzung für eine verständnisvolle Erziehung ist im Grunde genommen nichts anderes als die Erinnerung an das, was wir als Kinder gewusst haben. Wir wissen, wie schwierig dieses Wiedererinnern ist, doch es ist darum keineswegs unmöglich.» Wenn A. Balint fortfährt: «Die Erinnerung an unsere Verluste und Entsagenen in der Kindheit wird möglichst rasch vergessen und begraben, und die Auflehnung gegen die ertragene Unbill wird meistens umgewandelt in die Formel: ‚Was ich ertragen habe, wirst auch Du ertragen können‘», so erscheint mir allerdings das Phänomen der Veränderung hier so geschildert zu sein, als sei dieser Vorgang vermeidbar. Wie die Selbsterkenntnis, das Wissen um sich selbst, um die eigene kindliche Vergangenheit und das Ver-

ständnis für die kindliche Gegenwart zu fördern, zu kultivieren ist, ohne umfassende Kenntnisse auf dem Gebiete der Psychologie und Psychoanalyse zu erwerben, bleibt letztlich doch unklar.

Das Erziehungsproblem definiert die Verfasserin als das Finden eines Weges, «auf welchem das Kind mit möglichst geringen Opfern (das heisst am ökonomischsten) das jeweilige praktische Ziel erreichen kann... Nicht die Nähe des Erziehers ist es, die wir in erster Linie berücksichtigen, sondern die des Kindes; beziehungsweise wir trachten auf dem Wege des Studiums der im Kinde wirkenden psychologischen Vorgänge auf die Frage Antwort zu erhalten, warum irgend ein Erziehungsverfahren erfolgreich oder erfolglos war. An diesem Punkt wird aus der Pädagogik in vollem Masse Psychologie. Mit der Anwendung der Psychoanalyse auf die Pädagogik wollen wir zunächst nicht die Erziehungsziele bzw. die Gesellschaft verändern, sondern vor allem dem Kinde bei der Anpassungsarbeit behilflich sein». Das Zitat ist dem Kapitel «Die Erziehung der Triebe» entnommen. Es folgen ein Kapitel über den Oedipuskomplex und eins über den Kastrationskomplex, zwei Kapitel, deren Wert und Bedeutung für unsere Arbeit vermutlich geringer ist als von der Autorin veranschlagt. Das 4. Kapitel jedoch, mit dem Titel «Identifizierung» («Die Eroberung der Aussenwelt» und «Das Kind und seine Erzieher») und das Schlusswort mit dem Titel «Die Befriedigung des Kindes» enthalten wertvolle Hilfen und Hinweise auch für den nicht tiefenpsychologisch orientierten und kundigen Erzieher und Lehrer zur Differenzierung der Selbst-Wahrnehmung und dem sorgsamem Umgang mit der kindlichen Seele.

B. B.

Fortsetzung Seite 411

Raymond Battegay: Der Mensch in der Gruppe I, Sozialpsychologische und dynamische Aspekte, Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart, 1967.

Für den Lehrer und Erzieher ist die Kenntnis gruppenspezifischer Gesetzmässigkeiten unerlässlich. Das nicht nur, weil er selbst mitten in gruppenspezifischen Prozessen steht, sondern auch weil er durch die Art seiner Führung die Struktur einer Gruppe bestimmt. «Pädagogen fällt dementsprechend die wichtige Aufgabe zu, dafür zu sorgen, dass die Kinder und die Jugendlichen sich einerseits sicher und geborgen fühlen können, andererseits in den Interaktionen mit den Klassenkameraden es allmählich erlernen, sich zu bewähren.» Als Gruppenpsychotherapeut hat der Verfasser an der therapeutischen Gruppe erfahren, dass nicht nur das Verhalten des Menschen in der Gruppe geformt, «sondern auch sein Erleben durch das Kollektiv bestimmt» wird. «Die in jeder Gruppe zu erkennende Organisation und Struktur vermittelt den Beteiligten einen Halt . . . Die Ordnung darf jedoch nicht etwa starr sein; sie muss vielmehr einem freien Rollenspiel Raum gewähren, da sich die Mitwirkenden nur so wandeln und entfalten können.»

Von daher leiten sich die Ansprüche an die Führungsqualitäten des Gruppenleiters ab. Wird ein Führer zu mächtig, so entsteht aus einer differenziert strukturierten Gruppe eine primitive Hierarchie von Führer und Gefolgschaft. «Die Gruppe ist damit ‚zur Masse im kleinen‘ entartet . . .» Der Verfasser begrenzt den Begriff der Gruppe von dem der Masse folgendermassen ab: «Unter dem Begriff der Gruppe verstehen wir ein hochorganisiertes soziales Gebilde, das aus einer meist kleinen Zahl von wechselseitig in Beziehung stehenden Individuen zusammengesetzt ist. Die Gruppe besteht aus einem Füreinander von gefühls- und verstandesmässig verbundenen Mitgliedern, von denen jedes eine bestimmte Funktion im Kollektiv ausübt. Die Masse ist eine niedrig organisierte Anhäufung einer meist unbestimmten bzw. grossen Anzahl von Menschen, die gefühlsmässig und triebhaft miteinander zu einem Kollektiv verbunden sind. Sie besteht aus einem Miteinander von affektiv und triebmässig gleichgeschalteten Mitgliedern. In der Masse besteht keine Differenzierung in einzelne Funktionen mit Ausnahme derjenigen des Führers und der Gefährten.»

Ist dem Kind die Erfahrung in der bergenden Primärgruppe der Familie mit ihren Identifikationsmöglichkeiten versagt geblieben, so sucht es später den Schutz und die Anerkennung in einem anderen Kollektiv, z. B. in einer Bande, oder es lehnt die Gruppe als Lebensmilieu ab.

Es ist hier nicht der Ort, die pädagogischen Konsequenzen zu diskutieren, die sich aus der Kenntnis gruppenspezifischer Gesetzmässigkeiten ergeben. An anderer Stelle war im Fachblatt von einem Buch die Rede, das «die Erziehung zum Einzelnen» (E. E. Kobi) als das wesentliche Moment in der Erziehung bezeichnete. Ich möchte jedoch in diesem Zusammenhang noch einen Gedanken zitieren, den R. Battegay an einem Einführungsseminar der Vereinigung von Erziehern nichtangepasster Jugend äusserte: «Die Freiheit des Individuums ist heute nur noch im Rahmen einer freien Gruppe garantiert. Bei den modernen technischen Möglichkeiten, die das Individuum als einzelnen überfor-

dern, ist es beinahe zur Notwendigkeit geworden, dass wir uns zu Gruppen zusammenschliessen. In diesen Gruppen wird dem Individuum wenigstens jene freie Wirkungsstätte noch erhalten, die ihm das Dasein lebenswert erscheinen lässt.» * Aus dem vorliegenden Buch füge ich das Zitat hinzu: «Es ist wohl kein Zufall, dass sich die Menschen der Gegenwart mehr und mehr in Teams sammeln, um die ihnen gestellten immer grösser und umfangreicher werdenden technischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben zu bewältigen.»

Die Schrift ist nicht nur von Interesse für die Führung der anvertrauten Kinder und Jugendlichen, sondern auch für die Führung eines Teams oder die Mitarbeit im Team.

* «Verstehen und Helfen». Gruppenarbeit, Gruppentheorie und Menschenführung. Bericht über zwei Einführungsseminarien 1968 auf dem Leuenberg. Region Basel der Vereinigung von Erziehern nichtangepasster Jugend. B. B.

Informationen

Gottesgnad

An der Jahresversammlung des seeländischen Asyls Gottesgnad konnte die Gebefreudigkeit der Seeländer gerühmt werden. Ein nicht genannt sein wollender Freund hatte Fr. 100 000.— gespendet.

Im oberländischen Asyl Gottesgnad konnten neben Fr. 45 000.— Spenden an den Betrieb Legate von mehr als Fr. 200 000.— verdankt werden. Diese stärkten die Zuversicht, die Gebäude, die bisher 156 Chronisch- kranke aufnehmen konnten, zu verbessern und zu erweitern.

Das letzte Grubenpferd verschwindet

Das letzte noch aktive Grubenpferd im Ruhrgebiet, das auf den Namen «Tobias» hört, wird nach dreizehnjähriger Arbeit in einer 700 m tief gelegenen Sohle der Steinkohlenzeche «General Blumenthal» in den Ruhestand treten. Sein Gnadenbrot erhält es auf dem Kleinbauernhof eines ehemaligen Grubenarbeiters.

New York erstickt am Strassenverkehr

Die kommunalen Ausgaben der Stadt New York (7,6 Millionen Einwohner) sind in den letzten sieben Jahren von 2,2 Milliarden auf 4,6 Milliarden Dollar oder rund 19 Milliarden Franken gestiegen. Die Schulden der Stadt haben den Betrag von 20 Milliarden Franken überschritten. Eine Hauptsorge der städtischen Behörden bildet der Verkehr, da die Benützung der Untergrundbahn ständig abnimmt, während der motorisierte Strassenverkehr so dicht geworden ist, dass er trotz aller Kunstbauten zeitweise völlig gelähmt ist. Gewaltige Summen erfordern auch Schulen, Spitäler, Wohnungsbau und soziale Einrichtungen, für die neuer Raum kaum mehr zu beschaffen ist. Von der neuen Einkommenssteuer für die Bewohner New Yorks wird eine weitere Abwanderung der vermöglichen Schichten und des Mittelstandes in die Vorstädte befürchtet.